

Deutsch-Baltische Genealogische Gesellschaft



DBGG – Genealogen – ECHO

Nr. 21

Mitteilungsblatt

August 2016



Die St. Trinitatis-Kirche zu Tuckum

Deutsch- Baltische Genealogische Gesellschaft e.V. Darmstadt

Geschäftsstelle, Bibliothek und Archiv:

Haus der Deutsch-Balten, Herdweg 79, 64285 Darmstadt
Tel.: 06151/424566, Besuchszeiten nach Vereinbarung

Vorstand:

Vorsitzender:

Andreas Hansen, Herbertstr. 7, 10827 Berlin
Tel/Fax: 030/7842506, E-Mail: AndreasHansen@gmx.de

Weitere Vorstandsmitglieder:

Hans Boettcher, Wünningweg 8, 29308 Winsen/Aller
Tel.: 05143/8374, E-Mail: huu.boettcher@gmx.de

Sibylle Ring, Händelstr. 85 a, 64291 Darmstadt

Tel.: 06150/980885, E- Mail: sibylle.ring@t-online.de

Schriftführerin:

Dr. Barbara Kleinschmidt, In den Weingärten 6, 64390 Erzhausen
Tel.: 06150–82114, E-Mail: BGKLeinschmidt@t-online.de

Schatzmeister:

Ernst Vielrose, Scharpenbarghöhe 6a, 21149 Hamburg
Tel.: 040/7965922, E-Mail: e.vielrose@t-online.de

Bankverbindung: Inlandsüberweisungen: Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN: DE53 5065 2124 0024 1002 73

Für **Überweisungen aus dem Ausland** ist darüber hinaus die
BIC-Nummer erforderlich. Diese lautet: HELADEF1SLS.
Es besteht auch die Möglichkeit, **per PayPal** zu überweisen.

Gläubiger ID-Nr. der DBGG: DE41ZZZ00000407116

DBGG im Internet: www.dbgg.de / E-Mail: deutsch-baltische-genealogen@web.de

Zuschriften für das „DBGG – Genealogen – ECHO“ bitte an den DBGG-Vorstand. Redaktionelle Änderungen sind vorbehalten.

© **Copyright** 2016 by Deutsch-Baltische Genealogische Gesellschaft e. V., Darmstadt.

Zum Titelbild:

Das Gemälde des Tuckumer Künstlers Ansis Vilhelms Artums-Hartmans (1908-1997) entstand 1943 und hängt heute in der Sakristei der St. Trinitatis-Kirche. Es wird auch das Titelbild sein für das neue Buch von Frau Dr. Inta Dišlere: „Mit Glauben, Hoffnung und Liebe durch die Jahrhunderte. Geschichte der ev. luth. St. Trinitatis-Kirche zu Tuckum 16.- 20. Jahrhundert“.

Um die Veröffentlichung zu finanzieren, bittet die evangelisch-lutherische Gemeinde in Tukums (Tukuma evaņģēliski luteriskā draudze) um Unterstützung. Das Buch hat eine deutsche Zusammenfassung und ein Personenregister. Die Erklärungen zu den Fotos und Bildern werden auch zweisprachig sein. Zum Dank bekommt jeder Spender ein Exemplar.

Spendenkonto: SEB Unibanka, Kode UNLALV2X (SWIFT)

Kontoinhaber: Evangelisch-lutherische Gemeinde in Tukums

Kontonummer: LV54 UNLA 0032 0007 01801 (IBAN)

Als Verwendungszweck bitte angeben: „Zum Druck der Kirchengeschichte“.

**31. Ordentliche Mitgliederversammlung 2016
der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft e. V. (DBGG)
am Samstag, dem 12. März 2016 in Darmstadt**

Protokoll

Der Vorsitzende, Herr Andreas Hansen, eröffnet die 31. Ordentliche Mitgliederversammlung um 11 Uhr. Er begrüßt die anwesenden Gäste und Mitglieder und von den Referenten namentlich die Vortragenden mit der weitesten Anreise: die beiden Damen aus Lettland – Frau Dišlere aus Tukums und Frau Hristolubova aus Liepaja – sowie Herrn Dr. Barinow aus Moskau.

Außerdem begrüßt er den anwesenden ehemaligen Vorsitzenden der Deutsch-Baltischen Gesellschaft, Herrn v. Auer. Der am Reformationstag letzten Jahres gewählte neue Vorsitzende der DBGes, Herr Dr. v. Boetticher, ist wegen einer USA-Reise verhindert, nach Darmstadt zu kommen.

Ein Teil der Eingeladenen und Mitglieder, die aus unterschiedlichen Gründen abgesagt haben, haben ihrerseits Grüße ausgerichtet. So wünschen einen harmonischen und erfolgreichen Genealogentag: das Ehepaar v. Bienenstamm, Udo Gigger aus Ho-Chi-Minh-Stadt (Saigon), das Ehepaar Gronbach, Ulla Jordan, Dr. Michael Katin-Jartzew aus Moskau, Günter Kruse, Wolf Lackschewitz aus Kivik/Schweden, Ralph Lansky, Brigitte und Rüdiger Lange aus Guatemala, Nils Saje (mit Spende von 50 Euro), Dr. Philipp Schwartz aus Turku, mittlerweile Nachfolger von Prof. Spring im Vorstand von Domus Rigensis, sowie Dr. Peter Wörster. Einen Extragruß schickte Herr Klas Lackschewitz, der ehemalige Vorsitzende der Deutschbaltischen Landmannschaft: „Als Mitglied mit der Nr. 1 grüße ich herzlich alle Gäste und alle Teilnehmer aus den Mitgliedsnummern 2 bis 500.“

Der Vorsitzende wendet sich dann den Regularien der Versammlung zu und erklärt: Nach § 3 Nr. 5 Abs. 2 der Satzung ist die Einladung zusammen mit dem Januar-Heft des „Genealogen-ECHO“ an die Mitglieder verschickt worden, also gut vier Wochen vor der Versammlung und damit fristgerecht. Ebenfalls wurde in der Januar-Ausgabe der „Baltischen Briefe“ die Tagesordnung zusammen mit dem Genealogentag-Programm bekannt gegeben. Auf den Genealogentag hingewiesen haben zudem die „Mitteilungen aus Baltischem Leben“ in der letztjährigen November- und in der diesjährigen März-Ausgabe.

Laut Satzung ist die Versammlung unabhängig von der Zahl der Anwesenden beschlussfähig. Mit der Einladung wurde auch die Tagesordnung zur Kenntnis gegeben. Auf Nachfrage des Vorsitzenden gibt es keine Änderungswünsche oder Ergänzungen, daher verfährt die Versammlung nach diesem Programm.

Das Protokoll der letzten, 30. Mitgliederversammlung vom 7. März 2015 ist den Mitgliedern mit dem „Genealogen-ECHO“ Nr. 19 vom August 2015 zur Kenntnis gegeben worden. Der Vorsitzende fragt auch hier, ob es dazu Ergänzungen oder Anmerkungen gibt. Da dies nicht der Fall ist, stellt er fest, dass das Protokoll so genehmigt ist.

Damit leitet er über zur Tagesordnung und berichtet:

1. Bericht des Vorstandes mit Aussprache

Die Zahl der Mitglieder ist gegenüber dem März 2015 gestiegen von 204 auf 205 Mitglieder: 13 neuen Mitgliedern stehen 6 Austritte gegenüber, 2 Mitglieder wurden, nach-

dem sie über zwei Jahre den Mitgliedsbeitrag schuldig geblieben sind und auch nicht auf Mahnungen reagierten, ausgeschlossen, 4 Mitglieder sind verstorben.

Zum Gedenken an die Verstorbenen bitte ich nun die Versammlung sich zu erheben.

Verstorben sind seit dem letzten Jahr:

Dorothea (Dorrit) Bartels, geb. Seuberlich, geb. am 22. März 1923 in Riga, gest. am 15. April 2015 in Grefrath,

Kurt Miram, geb. am 23. August 1924 in Libau, gest. am 8. Oktober 2015 in Winnenden,
Ellen Böhm, geb. Blum, geb. am 29. Januar 1921 in Riga, gest. am 13. Februar 2016 in Engen.

Sabine v. Schulmann, geb. am 22. September 1926 in Limmat, gest. am 2. März 2016 in Groß-Gerau

Die Gesellschaft möge den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Alle vier Verstorbenen sind noch im Baltikum geboren, waren langjährige Mitglieder der DBGG und vor allem die drei zuletzt Genannten haben sich durch ihr Engagement für die DBGG und wohl auch allgemein für die Genealogie des Baltikums verdient gemacht. Da Leben und Leistungen von Herrn Miram in der letzten Ausgabe des ECHO gewürdigt worden sind, möchte ich mich den beiden jüngst verstorbenen Damen zuwenden.

Ellen Böhm ist die Schwester von Friedrich Blum, an den hier im letzten Jahr erinnert wurde.

„So vielseitig, engagiert und rührig nach alter baltischer Tradition ihrer Vorfahren war sie uns allen ein bewundernswertes Vorbild, ein leuchtender Stern für alle Deutsch-Balten“ – so heißt es im Nachruf von Frau Kober, der in den „Mitteilungen aus baltischem Leben“ erschien.

Ellen Böhm stammte aus einer baltischen Literatenfamilie; der Großvater väterlicherseits war Pastor, der Großvater mütterlicherseits, v. Petersen, Jurist. Dieser führte aber seinen ererbten Titel nicht, weil er, wie Ellen Böhm in ihrem „Lebensbericht“ schreibt, den russischen Verdienstadel verachtete.

Der „Lebensbericht“ von Frau Böhm: Er umfasst an die 30 Seiten, und Frau Böhm schildert darin anschaulich ihre Kinder- und Jugendjahre und das Leben der Deutschbalten im unabhängigen lettischen Staat, eine Zeit, die geprägt war von materiellen Einschränkungen und politischen Restriktionen, aber auch von zwei „Paradiesen“, wie Frau Böhm die zwei Orte nennt, an denen sie die fast drei Monate dauernden Sommerferien verlebte: am Langstingsee und in einer einsamen Forstei in Estland.

Als sie Ende der 30er Jahre extern ihr Abitur nachholt, trifft sie die Umsiedlung „wie ein Keulenschlag“. Nach der Station Posen macht sie in Breslau eine Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin, heiratet 1943 den estnischen Medizinstudenten Carl Feldmann (gefallen bei Gotenhafen im März 1945); im Januar 1945 wieder in Posen flieht sie nach Weimar und von da nach Erlangen. Erst im Frühjahr 1947 bekommt sie eine Stelle im Labor der dortigen Universität, später beim hygienisch-bakteriologischen Institut. Hier heiratet sie auch ihren zweiten Mann, den Ostpreußen Waldemar Böhm, der Anfang der 60er Jahre in Frankfurt/Main ein Baugeschäft betreibt, wo Ellen Böhm sich bis Anfang der 80er Jahre um die Lohn- und Steuerbuchhaltung kümmert.

„Die Deutsch-Baltische Landsmannschaft streckte ihre Hände nach mir aus.“ So beschreibt Ellen Böhm die neue Phase ihres Lebens. Sie ist lange Jahre Kassenwartin der

Landsmannschaft Hessen/Thüringen, richtet zusammen mit Barbara und Peter Bosse die Mare-Balticum-Tage im Darmstädter Haus der Deutsch-Balten aus, hilft dort mit zusammen mit Sabine v. Schulmann bei der Baltischen Landeskundlichen Sammlung.

Der Genealogie hinterlassen hat Ellen Böhm Übersetzungen aus dem Lettischen, so das Buch von Edgar Kiploks, „Die evangelisch-lutherischen Kirchen und Kirchspiele Lettlands“ und Auszüge aus der zweibändigen Ausgabe über die Geschichte der technischen Hochschulen Lettlands, herausgegeben vom Polytechnikum Riga. Darüber hinaus hat Frau Böhm vielen privat mit ihrer Sprachkenntnis geholfen.

Mit Sabine v. Schulmann und anderen war sie Mitglied der sog. Donnerstags-Gruppe der Genealogischen Gesellschaft, aus der sich ein Team unter der Leitung von Karin v. Borbély bildete, die eine Neuauflage der Adelheimschen „Totenschau“, das „Deutsch-Baltische Gedenkbuch. Unsere Toten der Jahre 1939-1947“, mit 23.000 Personen erarbeitete.

Nicht vergessen werden soll die Hilfe der beiden Damen während der früheren Genealogentage.



Ellen Böhm und Sabine v. Schulmann im Sommer 2015. Foto: Hans Boettcher.

Mehr noch als Frau Böhm hat Sabine v. Schulmann sehr schwere Zeiten überstanden. Sie stammt aus dem estländischen Zweig der v. Schulmann, Haus Udenküll. Ihr Urgroßvater August v. Schulmann (1801-1854) war der erste Besitzer des Guts Limmat (Lümandu), wo Sabine v. Schulmann auch geboren wurde als jüngstes Kind und einzige Tochter des August v. Schulmann (1886-1946) und seiner Frau Beate, geb. Freiin v. Taube (1889-1945). Anders als Ellen Böhm war Sabine v. Schulmann, wie man es den

Balten nachsagt, ein „mündlicher Mensch“. So kann ich die Stationen ihres Lebens auch nur aus der Erinnerung an verschiedene Gespräche und Erzählungen skizzieren:

Schulbesuch in Pernau; nach der Umsiedlung in den Warthegau bekommt ihr Vater ein Gut in der Nähe der Stadt Leslau (Włocławek) an der Weichsel zugewiesen. Hier wird die Familie im Januar 1945 von der Sowjetarmee überrollt. Sabine v. Schulmann und ihre Mutter werden von den Soldaten nach Kasachstan verschleppt, der Vater wird zuletzt im pommerschen Schneidemühl gesehen. Als ihre Mutter stirbt und auf eine Anfrage nach überlebenden Schulmanns bei der deutschen Botschaft, die Sabine v. Schulmann irrtümlicherweise an die Vertretung der DDR gerichtet hat, negativ beantwortet wird, beschließt sie, sich mit dem Leben in der Sowjetunion abzufinden. Als sie dann doch erfährt, dass noch Familienmitglieder leben, stellt sie einen Ausreiseantrag, der im Zuge der Rückführungspolitik auch Erfolg hat. In Westdeutschland angekommen, reichen die Mittel nicht für ein Studium, und sie wird chemisch-technische Assistentin.

Das Schicksal der Sabine v. Schulmann in der UdSSR war allen Balten bekannt, die ihr näher standen, und alle wunderten sich über ihr unverbrüchlich positives und freundliches Wesen. So schrieb auch Dr. Michail Katin-Jartzew aus Moskau auf die Nachricht vom Tod der beiden Damen: „Beileid unseren verehrten Mitgliederinnen, den hellen und optimistischen Persönlichkeiten Frau Böhm und besonders Frau v. Schulmann, die die Stalinlager überlebt hat.“

Ich selbst habe im September 2014 zusammen mit Sabine v. Schulmann, sie war damals fast 88 Jahre alt, Estland besucht. Es war eine Reise zu den Stätten ihrer Jugend und zu den Plätzen, die mich interessierten. So kamen wir auch ins Historische Archiv von Tartu und lernten dort den Leiter, Herrn Indrek Kuuben, kennen. Als ich ihn jetzt vom Tod von Sabine v. Schulmann unterrichtete, antwortete er: „Frau v. Schulmann hat in mir und meinen Kollegen, die mit ihr in Berührung gekommen sind, einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Sie war eine pure Verkörperung einer Patriotin ihres Geburtslandes, ein Vorbild für uns alle.“

* * *

Wenden wir den neuen Mitgliedern zu. Wie im letzten ECHO zu lesen war, wurde mit der Anmeldung von Herrn Frank Karnowsky das insgesamt 500. Mitglied aufgenommen. Dem Vorstand ist dieses Jubiläum Anlass, Herrn Karnowsky stellvertretend für alle Neumitglieder ausdrücklich zu begrüßen. Wir tun dies mit einem Präsent und überreichen wir ihm als Grundstock für seine genealogischen Forschungen ein Sortiment aller noch lieferbaren Ausgaben der „Baltischen Ahnen- und Stammtafeln“.

Ich komme zum Bericht des Vorstands. Wie Sie dem ECHO Nr. 19 entnehmen konnten, ist Herr Christian Stelzer vier Monate nach seiner Wahl zum Schriftführer am 7. März 2015 aus dem Vorstand und zeitgleich auch aus der DBGG ausgetreten. Die Aufgaben der Schriftführung (Protokollant, Schriftführung des ECHO, Korrespondenz) haben wir im Vorstand aufgeteilt und Frau Ring gebeten, offiziell die Schriftführung zu übernehmen. Als nach einigen Verzögerungen das Registergericht im November den im März gewählten Vorstand eingetragen hat, tat es dies allerdings mit der Einschränkung, dass „in der Satzung [...] eine Kooptation (Selbstergänzung) durch den Vorstand nicht vorgesehen“ sei und daher Frau Ring „als Schriftführerin nicht einzutragen ist“. Der Vorstand hat sich deshalb für eine Nachwahl der Schriftführung entschieden. Dies zur Erklärung des Punkt 5 der Tagesordnung.

Abgesehen von der Mehrbelastung hat der Vorstand seit dem letzten Genealogentag wie üblich zweimal, aber eben nicht vollzählig, getagt. Dabei wurden neben administra-

tiven Belangen wie der Neufassung der Archiv- und Bibliotheksordnung auch die Planungen für den diesjährigen Genealogentag und die DBGG-Publikationen besprochen. Zwei weitere Hefte des Genealogen-ECHO wurden seitdem fertiggestellt, das Sommerheft Nr. 19 und das Januarheft Nr. 20, wobei das Heft Nr. 19 zweimal gedruckt werden musste, da die erste Druckausgabe im Nachgang des Poststreiks verschwunden war und erst nach Wochen ausgeliefert wurde. Da die Post Haftungen ausschließt, übernahm die DBGG die doppelten Exemplare von Heft 19 für die Hälfte des Druckpreises und wird sie als Werbemittel verwenden.

Die „Baltischen Ahnen- und Stammtafeln“ werden, wenn auch später als in den vergangenen Jahren, erscheinen, was mit einigen inhaltlichen, arbeitsintensiven Schwierigkeiten zusammenhängt, die sich sowohl durch den Abdruck der Genealogentagsvorträge als auch bei den Ahnen- und Stammtafeln ergaben.

Vor einem Jahr hatte ich an dieser Stelle angemerkt, dass Spenden in Höhe von 5000.-DM – wie 1987 – nicht mehr zu erwarten sind. Hier wurde ich eines Besseren belehrt. Durch ein großzügiges Vermächtnis von Herrn Miram ist die DBGG in der Lage etwas weniger knapp zu kalkulieren, was z. B. die Einladung ausländischer Referenten zu den Genealogentagen betrifft und auch die Anschaffung neuer technischer Geräte. So ist beispielsweise geplant, einen speziellen Scanner für Karteikarten und ähnliche Dokumente zu erwerben.

Nichtsdestotrotz war die im letzten Jahr beschlossene Erhöhung des Mitgliedsbeitrags notwendig; 2011 hatte Herr Ströhmberg eine Erhöhung bereits für 2014 prognostiziert.

Nach wie vor ist aber die DBGG auf Spenden angewiesen und so wurde erfreulich oft und auch mehrstellig gespendet. Ich möchte mich daher im Namen der DBGG besonders bedanken für die Spenden von Herrn Dr. Wulff, Herrn Carlhoff, Frau Jordan und Prof. Schirren.

Eine besondere Sachspende kam von Frau Gertje Anton, der Vorsitzenden der bayrischen Deutsch-Baltischen Landsmannschaft: Es ist ein weiteres Exemplar der Erinnerungskarte von Johanna Tode, „Baltische Heimat“, von 1957. Sie soll der oder dem Meistbietenden gehören.

Gespendet wurden nach dem Aufruf im ECHO Nr. 18 und aus dem Nachlaß des Ehepaars Raschke (Berlin) etliche Exemplare der „Baltischen Briefe“ und des „Jahrbuchs des baltischen Deutschtums“. Diese gingen an das lettische Staatsarchiv und – mithilfe der estnischen Botschaft – an das Historische Archiv in Tartu.

Damit bin ich bei den Buchspenden. Der Bibliothek wurden einzelne Bücher geschenkt wie die unter dem Titel „Das evangelische Pfarrhaus“ erschienene Geschichte der Pastorenfamilie Hoerschelmann, die Herr Hoffmann spendete, dann: von Herrn Winkler mehrere Bände des KORAST-Werks und von Frau Dr. Fischer vom Leipziger Karl-Sudhoff-Institut eine Buchreihe zu den deutsch(baltischen)-russischen Wissenschaftsbeziehungen sowie schließlich die Nachlassbibliotheken von Herrn Miram und Herrn Blum (insgesamt über 20 Kartons!).

Frau Ring und Frau Strübig haben neben der Registrierung dieser Geschenke zudem die Überprüfung des Bestands fortgesetzt und diesen ergänzt. Wegen der Bindearbeiten wurden weitere Besuche in der JVA notwendig.

Wie im letzten Jahr haben Frau Ring und Frau Strübig auch diesmal einen aktuellen Bibliothekskatalog erstellt, den Sie als PDF-Version bald auf der Homepage einsehen können.

Auf den Aufruf im ECHO Nr. 19 nach den verschwundenen Büchern und Dokumenten ist, fast muss man sagen: erwartungsgemäß, leider nichts passiert. Es fehlen weiterhin

der Ordner A-F von Wilhelm Räder: Stammfolgen für 417 Familien in 4 Ordnern, der Ordner Kirchenbuch Lemsal 1703 – 1738 und das Fotoalbum Deutsch-Baltische Genealogentage. Auf dem Bibliothekscomputer sind allerdings Fotos der Jahre 1991 und 1997 bis 2012 gespeichert sind, sodass eine gewisse Grundlage vorhanden ist, falls sich der Verlust des Albums bestätigt.

Lediglich die vermisste Akte der Familie Auterhoff hat sich wieder eingefunden. Sie hatte jemand bei der Familie Fabricius abgelegt.

Mit der Akte Auterhoff sind wir beim Familienarchiv. Dieses wurde von Frau Dr. Kleinschmidt auf bewährte Art weitergeführt. Hinzu kamen zwei „Vorlässe“:

– elf Aktenordner Familiengeschichte von Frau v. Westermann zu den Familien v. Westermann und Hoppe (= Nr. 2) sowie

– die familienkundliche Sammlung von Walter Bernsdorff zu den Familien Bergengruen, Bernsdorff, Bockslaff, Cleemann, v. Collani, Feldmann, Grave, Grevé, Guleke, Hentzel, Jürgens, Kügler, Mettig, Schabbach, Werner (= Nr. 15).

Die Zahl der Nachlässe hat sich dadurch nicht erhöht, da einige „Pseudo“-Nachlässe, wie z. B. Kopien aus anderen Archiven, aus dem Gesamtbestand herausgenommen und dem Familienarchiv zugeordnet wurden.

Der Plan ist weiterhin, eine Übersicht über alle bei der DBGG vorhandenen Nachlässe für die Homepage zu erstellen, um auf das Potential dieser Sammlung aufmerksam zu machen.

Darüber hinaus entsteht gerade im Zwischenbereich von Bibliothek und Archiv eine sekundäre Sammlung, in der Einzeldokumente zu verschiedenen Themen zusammengetragen werden: Ein Konvolut baltischer Studentica und eins von Unterlagen zu den baltischen Veranstaltungen von Domus Rigensis und den Kulturtagen auf Burg Stettenfels/Schloss Döttingen haben den Anfang gemacht.

Den Damen von der Bibliothek und dem Archiv schuldet die DBGG wieder einmal einen großen Dank, den wir in diesem Jahr durch ein besonderes Geschenk ausdrücken wollen: Orchideen aus einer spezialisierten Orchideengärtnerei.

Weiter ist zu danken: Herrn Dr. Gronbach für die Fortführung des Namensregisters der „Baltischen Briefe“, Herrn Boettcher für das nun abgeschlossene Register „Verlustlisten verwundeter und gefallener Balten im 1. Weltkrieg“ sowie seine Register zu den beiden Bürgerbüchern Pernau von Heinrich Laakmann (1936/1939) und außerdem Herrn Karowsky für sein Register zur „Baltischen Rundschau“ (1950-1954).

Zu danken ist heute aber vor allem Herrn Volkmann, der für die DBGG nicht nur die Homepage verwaltet, sondern auch die DBGG-CDs vertreibt und heute wieder die visuelle und akustische Technik regelt.

Stellvertretend für viele Jahre seiner wichtigen Arbeit für die DBGG soll ihm heute gedankt werden durch ein Geschenk: zwei gerahmten Riga-Zeichnungen von Wilhelm Siegfried Stavenhagen.

Frau Ockenfels gilt ebenfalls ein Dank für ihre Hilfe in finanztechnischen Fragen beim Übergang des Schatzmeisteramtes, Herrn Superintendent Dr. Bitter, der sich wieder bereit erklärt hat, die Andacht am Sonntagmorgen zu halten und schließlich Herrn Wörner und seinen Helferinnen für die Bewirtung in diesen Tagen.

Abschließend seien noch die Termine der Arbeitswochenenden genannt. Es sind der 20.-22. Mai, der 26.-28. August und der 21.-23. Oktober .2016. Und wahrscheinlich ist der nächste Genealogentag am 11./12. März 2017.

Herr Hansen bedankt sich für die Aufmerksamkeit.

Bei der anschließenden Diskussionsmöglichkeit stellte Herr v. Auer die Frage, warum Archivalien von Nachlässen nicht nach Marburg ins Herder-Institut gegeben würden, die hierfür bestens aufgestellt wären. Es wurde ihm von Frau Ring geantwortet, dass der Nachlass von Herrn Blum, der der DBGG von der Tochter und dem Enkel überbracht wurde, ausschließlich aus Büchern bestand und diese für die DBGG-Bibliothek auch von großem Nutzen sein werden.

2. Vorlage des Jahresabschlusses 2015

Bericht des Schatzmeisters Ernst Vielrose:

a. Abrechnung des Haushaltsjahres 2015

Einnahmen	€	Ausgaben	€
Beiträge	7.484,00	Miete, Haftpflicht	3.410,55
Genealogentag	3.984,75	Genealogentag	5.368,29
Literatur, Archivnutzung	1.957,83	BAST+ Echo, Druck, Versand	3.362,20
Spenden	1.351,60	Bücher etc.	776,51
		Geschäftsführung, Porto, Reisen etc.	1.974,39
Fotokopien	360,50	Fotokopien	402,13
Zinseinkünfte	<u>0,00</u>	Telef., Bürom., Bankgb.	<u>941,88</u>
Einnahmen 2015	15.138,68	Ausgaben 2015	16.235,95
Verlust 2015	<u>1.097,27</u>		
	<u>16.235,95</u>		<u>16.235,95</u>
Einnahmen 2015	15.138,68	Bestand Kto.31.12.14	19.162,52
Ausgaben 2015	<u>16.235,95</u>	Bestand Kto.31.12.15	<u>18.065,25</u>
Überschuss 2015	<u>-1.097,27</u>	Überschuss 2015	<u>-1.097,27</u>

Hamburg, den
25.1.2016

b. Bericht des Schatzmeisters

Im Berichtsjahr 2015 erhöhten sich die Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um 1.293 € auf 15.138 €. Wesentlich waren dafür höhere Beiträge und Mehrverkäufe an Literatur. Etwas gestiegen sind auch Spenden, Einnahmen für Fotokopien und am Genealogentag.

Leider stiegen auch die Ausgaben, und zwar um 1.707 € auf 16.235 €. Wesentliche Veränderungen hier: der Genealogentag um 739 € auf 5.368 €, der Druck und Versand von BAST-Echo (bedingt wie im Bericht des Vorsitzenden erwähnt durch den Doppel- druck des ECHO und z. T. erhöhtes Auslandsporto) +460 €, die Beschaffung von Bü- chern bzw. Binden von Zeitschriften und Büchern +245 €.

Gegenüber 2014 hat sich das Defizit 2015 von 682 € auf 1.097 € erhöht. Hier liegen wir aber in der Größenordnung der diesjährigen Beitragserhöhung, sodass für 2016 ein besseres Ergebnis erzielt werden kann.

c. Finanzplan 2016

Einnahmen		Ausgaben	
Beiträge	8.200,00 €	Geschäftsführung, Porto, Reisen etc.	2.500,00 €
Spenden	6.200,00 €	Telef., Bürom., Bank	750,00 €
Literatur	1.700,00 €	Miete, Haftpflicht	3.440,00 €
Zinseinnahmen	0,00 €	Bücher	700,00 €
Fotokopien	350,00 €	Fotokopien	400,00 €
Genealogentag	3.900,00 €	Genealogentag	4.900,00 €
		BAST-Echo	3.150,00 €
Summe	20.350,00 €		15.840,00€
Bestand 31.12.15	<u>18.065,25 €</u>	Reserve	<u>22.575,25€</u>
	<u>38.415,25 €</u>		<u>38.415,25€</u>

3. Bericht des Rechnungsausschusses 2015

Für die Kassenprüfung erklärt Herr Prof. Dr. Claus Freiherr v. Rosen, dass beide Kas- senprüfer die Ausgaben und Einnahmen sorgfältig überprüft und alles in bester Ordnung vorgefunden haben.

Prof. v. Rosen bedankt sich auch bei Herrn Boettcher für den Versand der BAST-Hefte und die Beantwortung der Anfragen.

Herrn Vielrose wird die Frage gestellt, was man gegen die sehr hohen Überweisungs- gebühren aus dem Ausland unternehmen könnte. Es wurde klargestellt, dass das Ab- rechnen eines Schecks für die DBGG zu teuer und ein Geldversand per Briefpost zu unsicher ist.

Der Vorstand kam zu dem Ergebnis, für die DBGG (auf den Namen Vielrose) ein Konto bei PayPal einzurichten, da dieser Weg der kostengünstigste ist und von einigen Mitgliedern auch schon genutzt wurde.

Herr Hansen wurde gefragt, was unter den Kosten für den „Pferdesport-Verlag“ zu verstehen ist. Die Beantwortung der Frage übernahm Frau Ring, die erklärte, dass dieser Verlag die Zeitschrift „Computer-Genealogie“ herausgibt, die die DBGG – auch noch rückwirkend für die letzten Jahre – für die Bibliothek abonniert hat.

4. Entlastung des Vorstandes

Prof. Dr. Claus Freiherr v. Rosen beantragt, den Vorstand der DBGG für das Geschäftsjahr 2015 zu entlasten.

Die Entlastung seitens der Versammlung erfolgt einstimmig bei Stimmenthaltung der Vorstandsmitglieder.

5. Nachwahl zum Vorstand

Wie unter Punkt 1. der Tagesordnung schon berichtet, ist eine Nachwahl für die Position des Schriftführers notwendig geworden nach dem Rücktritt von Herrn Stelzer. Der Vorsitzende teilt mit, dass Frau Dr. Barbara Kleinschmidt sich bereit erklärt hat, für das Amt der Schriftführung für den Rest der Wahlperiode zu kandidieren. Weitere Wahlvorschläge werden nicht gemacht.

Frau Dr. Kleinschmidt wird bei eigener und einer weiteren Stimmenthaltung von der Versammlung zur Schriftführerin gewählt. Frau Dr. Kleinschmidt nimmt die Wahl an.

Der Vorsitzende gratuliert Frau Dr. Kleinschmidt zur Wahl und wünscht ihr ein gutes Gelingen bei ihren Aufgaben für die DBGG.

6. Wahl des Rechnungsausschusses 2016

Auf Vorschlag des Vorsitzenden erklären sich Herr Prof. Dr. Claus Freiherr v. Rosen und Herr Siegfried Schuchardt wieder zu einer Kandidatur bereit. Weitere Kandidaten stehen nicht zur Wahl. Die Wahl erfolgt einstimmig, bei Enthaltung durch Herrn Prof. Dr. v. Rosen und Herrn Schuchardt.

7. Verschiedenes

Herr v. Hirschheydt hat Zettel ausgelegt und gibt mündlich darüber Auskunft, dass durch die Übernahme einer Buchhandlung in seiner Nähe Bestellungen aller Art, also nicht nur Baltica, portofrei geliefert werden können.

Er wird anschließend gefragt, ob von seinem Verlag noch Nachdrucke hergestellt werden. Seine Antwort lautet: Nein, da Nachdrucke durch das Internet uninteressant geworden sind.

Karl Volkmann wird gebeten, Auskunft zu geben über die Zukunft der Computergenealogie, und verliest daraufhin Passagen aus einer Internet-Diskussion zur Frage: Welches Genealogie-Programm wird auf Dauer bestehen können? Herr Volkmann sieht die Sache sehr kritisch und empfiehlt, möglichst viele Wege zur Datensicherung zu benutzen und genealogische Daten auf Papier nicht zu vernichten. Er empfiehlt auch, einen

Erben für die elektronischen genealogischen Daten festzulegen, der dann auf diese Zugriff bekommen sollte.

Die Versammlung endet um 12.30 Uhr.

gez. Andreas Hansen
(Vorsitzender)

gez. Sibylle Ring
(Protokollführerin)

„Suche nach einem Genealogie-Programm, das lange hält“

Eine Internetdiskussion

Am Ende der Mitgliederversammlung las Karl Volkmann – in Übersetzung – Auszüge aus dem Blog des Programmierers Louis Kessler vor. Dieser Blog (www.beholdgenealogy.com) beschäftigt sich mit Theorien und Diskussionen über Genealogie. Von Kessler stammt auch das Programm „Behold“ zur Darstellung genealogischer Daten.

Die Diskussion angestoßen hatte der Computer-Experte und Genealoge Dick Eastman in seinem wöchentlich erscheinenden „Eastman's Online Genealogy Newsletter“. Wir danken Louis Kessler für die freundliche Abdruckgenehmigung und Karl Volkmann für die Übersetzung aus dem Englischen.

Dick Eastman, 16. Februar 2016:

Ein *Newsletter*-Leser teilte mir heute seine Unzufriedenheit mit dem jüngsten „Ruhestand“ („retirement“) von Family Tree Maker mit. Er will zu einem anderen Genealogie-Programm wechseln, hat aber Sorge, dass das nächste Programm, welches er verwendet, auch „in den Ruhestand“ wechseln könnte. Er fragte: „Welche Genealogie-Software wird den Ausdauertest bestehen?“

Ich beschloss, meine Antwort in diesem *Newsletter* zu veröffentlichen, falls andere ähnliche Bedenken haben.

Family Tree Maker hat sicherlich nicht den Ausdauertest bestanden. Viele hatten angenommen, da es vom größten kommerziellen Unternehmen auf dem Genealogie-Markt stammt und Berichten zufolge das beliebteste Genealogie-Programm weltweit war, dass es ein überlebensfähiges Produkt für ewig wäre. Wir haben uns geirrt, wie die jüngste Ankündigung über den „Ruhestand“ des Programms zeigt. Offensichtlich ist die Unterstützung durch ein Multimillionen-Dollar-Unternehmen keine Garantie dafür, dass ein Programm in der Zukunft bestehen bleibt.

Mehrere andere große Genealogie-Programme sind ebenfalls über die Jahre hinweg verschwunden, einschließlich Personal Ancestral File, Roots 4, The Ultimate Genealogist, The Master Genealogist, The Family Edge und einige andere, an die ich mich jetzt nicht erinnern kann. Alle diese waren einmal führende Genealogie-Programme, die in Vergessenheit geraten sind.

Natürlich gilt das Risiko auch für alle Genealogie-Programme von heute: RootsMagic, Legacy Family Tree, Mac Family Tree, Family Tree Builder, Reunion, RootsTrust, Heredis, Family Historian, The Next Generation, WebTrees, Ancestral Quest und jedes andere Genealogie-Programm, das ich mir vorstellen kann. Ich würde auf keines von denen wetten, dass es für immer überleben wird. Das gilt insbesondere, weil der Trend der Computerindustrie von in PC's installierten Programmen sich wegbewegt in Richtung zu „Cloud“-basierten Lösungen.

Dies ist kein „Genealogie-Problem“. Das gleiche gilt auch für Nicht-Genealogie-Software. Wir haben Lotus 1-2-3 verloren, VisiCalc, dBase, Wordstar und über die Jahre ein paar hundert andere hervorragende Programme.

Es gibt keine Garantien für irgendetwas in dieser Welt.

Mein Rat: Wenn Sie nach einem neuen Programm für einen bestimmten Zweck suchen, wählen Sie dasjenige aus, welches Sie mögen und verwenden Sie dieses. Jedoch versperren Sie sich nicht. Behalten Sie immer einen Ausstiegsplan im Kopf, falls Ihr Lieblingsprogramm plötzlich aus irgendeinem Grund nicht funktioniert und nicht ersetzt werden kann. Dies gilt für Genealogie und Nicht-Genealogie-Programme gleichermaßen.

Louis Kessler, 7. März 2016:

1. Viele Kommentare zu Dick Eastman's Beiträgen behandelten die Auswahl von Programmen, vor allem anlässlich der Einstellung von „Personal Ancestral File“, „The Master Genealogist“ und dem kürzlichen Ende von „Family Tree Maker“. Ist irgendein Programm wirklich sicher?

Ich stimme Dick's Schlussfolgerung zu, die lautet: „Wenn Sie nach einem neuen Programm für einen bestimmten Zweck suchen, wählen Sie dasjenige aus, welches Sie mögen und verwenden Sie dieses. Jedoch versperren Sie sich nicht. Behalten Sie immer einen Ausstiegsplan im Kopf.“

Mein Ausstiegsplan für Genealogie-Software ist derzeit GEDCOM. Ja, viele Programme exportieren GEDCOM mangelhaft und auch der Import ist unvollständig. Aber die meisten Daten sind in irgendeiner Form vorhanden und wieder herstellbar. Nerven Sie die Softwareentwickler, um sicherzustellen, dass diese die Daten korrekt und vollständig exportieren. Verwenden Sie keine Daten, die nicht exportiert werden, bis es eine Möglichkeit gibt, diese Daten wiederzugewinnen. Zum Beispiel in der Art einer direkten Datenbankabfrage, über Plugins oder über ein Programm-Interface, welches auch von anderen Programmen unterstützt wird.

2. Eine genealogische Software ist nicht das A und O für Ihre Daten. Wichtiger sind die eigentlichen Quellen. Sie sammeln doch all Ihre Quellen, nicht wahr? Auch wenn die Namen, Fakten, Daten und Orte in Ihrer Genealogie-Software verloren gehen oder durch einen Hardware-Ausfall zerstört werden, könnten Sie oder jemand anderes sie immer neu erstellen, solange die Quellen noch zur Verfügung stehen.

3. Der Weg, Ihre Genealogie zukunftssicher zu machen, ist, wie ich meine, die Replikation. Stellen Sie Ihre Arbeit in so vielen Formen wie möglich zur Verfügung. In Perth/Australien bekam vor ein paar Tagen der Glockenturm eine Zeitkapsel mit DVDs, die in 2100 geöffnet werden soll. Mein Gedanke war, hoffentlich legen sie auch den DVD-Player, Ersatzteile und den benötigten Computer mit in die Zeitkapsel. Selbst dann hätten sie ein Problem, falls die Elektrizität fortschreitet und es keine 240-Volt-Versorgung mehr gibt. Manche überlegen, Papier, ordentlich gelagert, ist besser als Festplatten, DVDs, PDFs oder ein digitales Format, aber es ist nicht unbedingt so. Papier unterliegt Feuer, Wasser, Diebstahl und das Schlimmste: Es könnte unwissentlich oder versehentlich weggeworfen werden, vor allem von Ihrem Kind oder Enkel, welcher nicht erkennt, was er getan hat, bis es zu spät ist.

So sehe ich die Lösung darin, Ihre Arbeit und das Quellenmaterial in so vielen Formen wie möglich zu hinterlegen. Machen Sie Kopien, digitalisieren Sie, machen Sie Backups, verteilen Sie Ihre Genealogie an Familie und Archive, verlegen Sie, fügen Sie Ihre Daten zu Online-Datenbanken hinzu, setzen Sie es auf Ihre eigene Homepage, schreiben Sie Geschichten und Ihre Forschungsergebnisse in einem Blog, spenden Sie an Archive und nennen Sie in Ihrem Testament eine interessierte Person, die Ihren Nachlass erwerben soll. Für mich ist die Magie der Replikation über das Internet und über physische Kopien die beste Gewähr, dass Ihre Arbeit in Erinnerung bleibt und verwendet wird.

Arbeitswochenende

Für das Jahr 2016 ist noch ein Arbeitswochenende vorgesehen:

21.-22. Oktober

Die Teilnehmer werden auf Wunsch sachkundig eingewiesen und bei ihren Forschungsarbeiten beraten. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich.

Genealogentag 2017

Der Termin für den nächsten Genealogentag steht fest: **11.-12. März 2017.**

Causa mea

*Andacht bei der Jahrestagung
der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft
Darmstadt, am 13.3.2016 (Sonntag Judika)*

Von Dr. Stephan Bitter

Liebe Landsleute, liebe Schwestern und Brüder,
dem heutigen Sonntag *Judika* hat Psalm 43, 1 den Namen gegeben. Ein Gebetswort,
dem wir ein wenig nachdenken wollen.

Judica me, Deus, et discernere causam meam de gente non sancta. (Vulgata).

Schaffe mir Recht (richte mich), Gott, führe meine Sache wider das unheilige Volk.

Ein Frommer im alten Israel betet in Psalm 42 und dem mit ihm verbundenen Psalm 43: Entscheide, unterscheide, Herr, meine Angelegenheit von jenen lieblosen und unbarmherzigen Menschen. Ich sehne mich nach diesem Unterschied von gut und böse, von Wahrheit und Lüge, von heilig und unheilig.

Da ist jenes unheilige Volk, das auch noch höhnt: wo ist denn nun dein Gott? Während ich tief in mich aufgenommen habe deine Zusage:

Ich bin der Herr, dein Gott – fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein (Jesaja 43, 1).

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... und ich werde wohnen im Hause des Herrn immerdar (Psalm 23).

Nun ist mir der Zion ferne, ich bin umstellt von bösen Leuten, die an nichts glauben.

Ich fühle mich gefährdet durch die Bosheit der Menschen, denen nichts heilig ist.

Der Beter im alten Israel war tief überzeugt, zu Gott zu gehören, an seine Seite. Aber – die Anfechtung war seinem Herzen nahe – Herr, es ist Zeit, zeige du dich, dass ich gewiss werde, dass mir geholfen werde, ich sinke schon, die Flut geht hoch.

Meine causa ist in die Hände anderer geraten.

Ich sehne mich nach Unterscheidung. Nach dem heiligen Ort. Nach dem Kult, in dem ich geborgen bin.

(Merkwürdig, wo heute das Wort „Kult“ herumgeistert.)

I.

Wenn wir zunächst nur den einen Gedanken aufnehmen, der in dieser lateinischen Fassung liegt: den der Unterscheidung (Vulgata: *discernere causam meam*), dann mögen wir wohl an den Punkt kommen zu sagen: in der Tat: am Unterscheiden liegt alles: wir suchen ständig das Unterschiedliche zwischen wahr und falsch, zwischen gut und böse oder auch nur zwischen wichtig und unwichtig. Wir müssen unterscheiden.

Kritisch müssen wir sein. Das griechische Wort *krinein* bedeutet: scheiden, sondern, sichten, unterscheiden. Daher das Wort „Krisis“. Die Krise ist Unterscheidung; in der Krise ist Unterscheidung notwendig, ein Urteil, Klarheit. So lesen wir täglich die Nachrichten in der Krise: wir müssen urteilen.

Tagaus, tagein suchen wir den Unterschied. Bis hinein in die Einzelforschung: wie war es denn wirklich – was war das wahre Motiv? Immer wieder legt sich so leicht der Schein über das Sein, die Fälschung über die Tatsache. Ein Bild über die Wirklichkeit.

Das ist mehr als eine Formalität.

Es liegt Hoffnung im Unterscheiden.

Wir suchen Vertiefung, wo alles flach ist. Suchen Ruhe in der Unrast.

Das Heile bei so viel Krankheit. Auch: das Leben inmitten so vieler Gefahren – ja, angesichts des Todes.

Discerne causam meam – Herr, unterscheide meine Sache, ziehe sie heraus aus der Not – an deinen heiligen Platz – in die Ruhe und in das Licht des Heiligtums.

II.

Mein Auge irrt aber ab – nicht nur beim Lesen von Handschriften (*aberratio oculi*)...

Ich denke an mein Erleben und das Gerät zu einer Absage an eine Gruppe von Menschen: Hilf mir gegen das (vermeintlich) feindliche Volk.

Insofern es aber nicht um die Klärung von Problemen geht, um Wahrheit und Lebensrettung, sondern um die Scheidung von Menschen, sogar um ein vernichtendes Urteil über Personen, dann müsste ich doch zunächst einmal meine Art zu urteilen überprüfen – ich müsste kritisch über mich selbst nachdenken.

Irrtümer und Versagen sind ja hier wie dort.

Führe du meine Sache gegen das unheilige Volk – müsste der ehrliche Beter nicht hinzufügen: dann wohl auch einmal gegen mich selbst?

Der Balken in meinem Auge war es ja, der mich so scharfsichtig für den Splitter im Auge des anderen machte.

Längst sind wir Christen an diesem Punkte doch sensibel geworden.

Wir werden doch nicht mehr beten wollen:

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute; ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe usf. (Lukas 18, 11f).

III.

Aber: Herr, urteile du – das ist doch: wenn das Gebet nicht ein Schein sein soll: ich gebe das Urteil in deine Hand – so dass also zur Unterscheidung, die wir suchen: der Unterscheidung von wahr und falsch, von gut und böse, von heilig und unheilig – doch wohl gehört: in Demut stelle ich mein Urteil unter dein Urteil – sonst würde ich ja nicht beten.

Denn beten, sich sehnen nach Gott und seinem Urteil, umfasst doch dieses, ja ist dieses: längst ist mir klar, dass nicht mit meinem Ich, nicht mit meiner Vernunft der Weg zu Recht und Wahrheit beginnen kann. Obwohl ich mich nach Recht und Wahrheit sehne und beiden nahe bin.

Ich selbst bin mir im Wege. Unruhig ist mein Herz (*inquietum est cor nostrum* ..., Augustin: *Confessiones* I/1), ja – und ich ahne: es liegt in unser aller Leben das, was uns wahrlich und rechtens verbindet mit dem, was uns zu Nächsten macht, was uns verbindet mit der Schöpfung und ihrem Willen – aber wie treu stehen wir zu diesem Glauben – wie deutlich halten wir die Klarheit des Lichtes aus?

Herr, *in deinem Licht sehen wir das Licht* (Psalm 36, 10).

Welche Anmaßung, wollten wir die Welt einteilen in schwarz und weiß. Der hat ganz recht, sagen wir, der ist in Ordnung, der macht es wie ich ... das sagen wir wohl und merken zunächst nicht, was wir tun.

Der Fromme in Wahrheit ein Pharisäer? Wie leicht kann es geschehen: Aus dem Blick ist der gnädige Gott, zu dem ich rief; aus dem Blick der andere Mensch. –

Wenn man im alten Israel höhnisch den Beter fragte: *Wo ist nun dein Gott?* (Psalm 42, 4 und 11), dann ist das in einem Sinne vielleicht gar nicht ganz verkehrt. Man könnte das auch in die sinnvolle Frage wenden: Hast du in deinem Gebet auch an Gott gedacht – wenn du sagst: Herr, nimm dich meiner Sache an – hast du Gott Gott sein lassen?

Hast du deinen Platz ganz vorne im Heiligtum gesucht oder auf der Sünderbank?

Wir sagten zunächst: Ja, den Unterschied, die Klarheit, die Wahrheit suchen wir.

Es ist mir geradezu ein Hinweis auf den Sinn des Lebens überhaupt: Dass wir eine Beziehung zur Wahrheit haben; davon ausgehen dürfen, dass es zunächst einmal einen Konsens gibt darin, dass wir einander die Wahrheit sagen sollen.

Aber stehen wir denn selbst immer so zur Wahrheit, dass wir sozusagen eingeschworen sind auf sie; wer für die Wahrheit ist, der ist für uns?

Ja, so wollten wir es. Aber wie viel kann sich uns verschieben, beinahe unmerklich.

Wir verkürzen den Weg zur Seele, wenn wir nur uns selbst befragen.

Das ist merkwürdig genug. Ganz bei mir selbst zu sein, ist offenbar nicht: Nur auf mich hören.

Die Eigenliebe schleicht sich ein, und schon sehe ich alles schief.

Ich messe an mir statt an einem Maßstab, der für alle gelten kann.

Welche Wege habe ich auf mich genommen, um zu einem ordentlichen Urteil zu kommen?

Haben wir den Unterschied zwischen Mensch und Meinung bedacht – die Fehlbarkeit der Menschen im Urteil – die Hilfsbedürftigkeit des Menschen, wenn es um ihn selbst geht? Habe ich den Menschen bedacht im Lichte des Schöpfers und Erlösers?

IV.

Uns muss in ganz anderer Weise geholfen werden. Nicht mit einem Ja zu meiner causa, sondern mit einem Ja zu mir, dem sündigen Menschen.

Und mit meiner Barmherzigkeit gegenüber dem anderen: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern ...“ (Vaterunser).

Würde nur meiner causa abgeholfen, würde es Sieger und Besiegte geben; aber auf beiden Seiten waren doch Menschen mit ihrer Schuld, hier wie dort.

Das wäre überlagert vom Sieg der einen Seite. Wehe den Besiegten, das haben die Völker gelernt.

Nein: Es muss vielmehr die Welt erlöst werden; jene anderen müssen erlöst werden vom Bösen, du aber auch.

Dem Menschen auf der anderen Seite fehlen Heilung und Heil wie dir.

Dass all' die guten Ahnungen zum Ziel und zur Erfüllung kommen. Die Hoffnung auf die Wahrheit, die Hoffnung auf Heilung und Heil. Die Sehnsucht nach dem Heiligen.

Und auch die Hoffnung auf den Nächsten soll erlöst werden; jene Hoffnung, die noch in jeder Absage an den Nächsten steckt. Eigentlich suchte ich ja nicht einen Feind? In der Absage liegt Enttäuschung.

Deine causa reicht also viel weiter, umfasst viel mehr, umfasst die Schöpfung und alles, was darinnen ist.

Du kannst deine Angelegenheit nicht so einfach gegen das Fremde, Böse stellen. Sie geht darüber verloren. Du gehst verloren in der Absage. Das Heilige lässt sich nicht finden und bewahren in einer Partei.

Du musst – ja – auf der einen Seite bei der Unterscheidung ansetzen. Denn im Reich des Wirklichen gibt es keine Gleichartigkeit, sondern eine dialektische Struktur, die Zusammenhang und Unterschied umschließt.

Das Wesen des Wirklichen ist Besonderung. Auf der anderen Seite gibt es ein unlösliches Ineinander des Einen und des Vielen, des Selbigen und des Verschiedenen. Du bist hineingenommen, gerade im Unterschied, in das Verbundene.

Das ist schon eine Einsicht der Philosophie. Siehe Leibniz (hier nach Ernst Cassirer: Freiheit und Form, 1926, S. 60-62).

Auf der anderen Seite hofft der Glaube, dass dieses Gegenüber überboten sein wird. Denn der philosophisch erhobenen Überzeugung letzter Harmonie steht die Erfahrung verlorenen Friedens entgegen. Es bleibt beim Unterscheiden; es ist Feindschaft, wo Frieden sein müsste. Der zu Gott betende Mensch sieht realistisch das Abirren der für einander Bestimmten in Hass und Zersetzung und erhebt die Augen zu den Bergen, von denen Hilfe kommt (vgl. Psalm 121, 1).

Denken wir an das schöne Bild aus dem alten Israel (vgl. Jesaja 25, 6 ff.):

Der Herr der Heerscharen wird allen Völkern ein Mahl bereiten auf dem Berge, vernichten wird er die Hülle, von der alle Nationen umhüllt sind, vernichten wird er den Tod auf ewig, abwischen wird er die Tränen von jedem Antlitz ...

Das hoffte Israel (über Psalm 43, 1 hinaus).

Es hoffte über sich selbst hinaus. Es rang mit sich, setzte auf Gott, verzagte und hoffte doch. –

Das fasst kein Lehrbuch. Ich finde in mir das, was hinausweist über das, was ich bin. Das alte Israel hörte nicht auf zu beten, immer wieder sich neu einzusetzen. Herr, wo bist du? Wir sind gescheitert.

Es sind dies die Linien, die in die Passion führen.

In die Wende: Nicht mehr auf den Sieg meiner causa zu, sondern auf den Menschensohn hin, der gekommen ist zu dienen – dass er sein Leben lasse für die Vielen.

Ein neu' Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe (Joh. 13, 34).

Dann kommen auch die Sachen ins Lot. Die Hoffnungen unseres Herzens gingen nicht in die Irre: Nicht die Hoffnung auf das Gute, auf die Barmherzigkeit, auf die Wahrheit.

Aber das Ja zu unserer Hoffnung ist nicht das Ja zu dem, was ich zur causa erklärt hatte. Unsere Hoffnung geht auf einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offenbarung 21, 1).

Die Verklärung der Welt nimmt ihren Anfang in dem Weg Jesu. Es bleibt die Passion, auch in diesem Jahr.

Bei dem Hohn derer, die rufen: Hilf dir doch selbst – und bei der Einsicht des heidnischen Hauptmanns: Dieser Leidende am Kreuz ist Gottes Sohn (vgl. Matthäus 27, 40 und 54).

Wir, die wir weiterwandern in die Zeit, werden aufmerksam sein, wenn unser Herz brennt (vgl. Lukas 24, 32).

Niemand nimmt uns ab, dann selbst zu urteilen und zu beten und das zu tun, was mich und dich verbindet. Das ist kein Rezept, sondern ein Licht an jedem Morgen.

V.

Zum Schluss nun also: So unausgewogen noch das Gebet im alten Israel gewesen war, es wurde wieder und wieder nachgebetet, vorexilisch, exilisch, nachexilisch – bis heute; und wir beten ja auch mit den Psalmen; hier die Klage findend, dort die Frage, dort die Zuversicht.

Hölderlins Friedensbild kam mir in diesen Tagen vor Augen: *Und vor der Türe des Hauses sitzt Mutter und Kind, und schauet den Frieden.* „Sitzt“ im Singular (hier nach Walter Jens, in: W. Jens/H. Küng: Dichtung und Religion, München 1992, S. 151 f.).

Hier die Ichbefangenheit, dort die Suche nach dem Nächsten und schließlich die Suche nach Gott selbst, nach seiner Gnade. Wie unfertig wir sind, so finden wir uns immer wieder an der Seite der Beter aller Zeiten.

Dass wir uns in diese Schule des Betens begeben können, ist wohl nicht das Wenigste, was wir insbesondere Israel verdanken.

Es ist der Weg zur Vertiefung des Glaubens. Unser Hauptgebet ist das Vaterunser geworden, das wir Christus verdanken. Seinem Einstehen für uns. Damit ist und bleibt er uns voraus.

Die eigene causa steht hier nicht im Anfang, sondern unser Vater im Himmel, dessen Name geheiligt sei ...

Meine Art zu unterscheiden, kann das schließlich nicht leisten: *Geheiligt werde dein Name* (Matthäus 6, 9), das kann ich nur beten. Nicht setzen. Das Heilige setzen wir nicht. Ein Diktat in dieser Hinsicht ist nicht Christensache. Man unterstellt heute so viel „der“ Religion, darum muss dies gesagt werden. Wir beten in Demut zu Gott, wie unsere Mütter und Väter.

„Herr, unterscheide meine Sache, ziehe sie heraus aus der Not.“ So sagten wir am Anfang. Jetzt haben wir den vor Augen, der sich gab für uns – nicht für unsere „Sache“, sondern für uns selbst: Als Opfer. –

Was daraus wird in meinem Verhalten und Handeln, in den Entscheidungen auf den verschiedenen Feldern meines Lebens und des Lebens anderer jetzt, das steht nirgends geschrieben.

Das liegt vor uns – wir leben ja nicht, um ein Lehrbuch nachzubilden, sondern dass jede und jeder für sich Wege finde mit den Farben und Gaben des eigenen Lebens. In den Tiefen des Versagens und in den Höhen unserer Berufung.

Das alles ist nicht nur eine Sache der Innerlichkeit. Solcher Glaube schult gerade die Urteilsfähigkeit, die Unterscheidungsfähigkeit. Ich war sehr erstaunt, als ich beim Aufräumen alter Kirchenpapiere vor einigen Tagen auf ein Heft der EKD stieß aus dem

Jahre 1986 (*Flüchtlinge und Asylsuchende in unserem Land*, Texte, 16): Zur Unterscheidung von Asylsuchenden, Flüchtlingen, Wirtschaftsmigranten; zur Unterscheidung zwischen Not und Missbrauch der Hilfe –

Vor 30 Jahren, als wäre es für den heutigen Tag geschrieben. Man hätte alles wissen können vor 30 Jahren – ein Kirchenpapier hatte äußerst präzise alles durchdacht, auch die Notwendigkeiten, die sich aus den Maßen eines Gebildes wie unseres Staates ergeben. Man sah damals die wachsenden Zahlen, es waren zunächst Afghanen, Tamilen, Eritreer.

Die UN mahnten, im Bundestag gab es 1991 ein wichtiges Papier (Jochen Welt: Die aktuelle Zuwanderungsdiskussion, 1991). Doch im Ganzen wird man sagen müssen: Die Politik hat nicht sehen wollen, in der Kirche aber hatte man klare Unterscheidungen und Empfehlungen ausgearbeitet. –

Du sollst beten – es ist ein Gebot und eine große Gnade. Wir unfertigen Menschen dürfen beten mit den unfertigen Worten des uralten biblischen Glaubens. Der „alte Adam“ mit den Worten des „Menschensohnes“. Vor uns: der Anfänger einer neuen Schöpfung.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu (Philipper 4, 7).

Amen.

Neuzugänge und Neuigkeiten aus der DBGG-Bibliothek 1. Halbjahr 2016

1. Bücher

Fischer, Marta: *Mikroben, Seuchen und Vakzine. Biobibliographisches Lexikon der Bakteriologen, Hygieniker und Immunologen zwischen Deutschland und Russland im 19. Jahrhundert.* Reihe Relationes, Band 18. Leipzig 2015 (Signatur II 5, 73)

Garleff, Michael (Hrsg.): *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich; Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, Band 1 / Teil II.* Köln 2008 (Signatur VIII 2, 95 II)

Richter-Eberl, Ute (Bearb.): *Geschichte und Kultur der Deutschen in Rußland / UdSSR. Auf den Spuren einer Minderheit.* Ausstellungskatalog, hrsg. von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e. V.. Stuttgart, anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Patenschaft des Landes Baden-Württemberg über die Landsmannschaft. Sigmaringen 1989 (Signatur II 5, 78)

2. Aufsätze und Sonderdrucke

Regionalarchiv Kaluga (Hrsg.): *Kommunikanten-Verzeichnis der Evangelischen Gemeinde Kaluga 1852-1912* (Insgesamt 145 Blatt, hier nur 4 Blatt). 14 S.. Kaluga o. J.. Loseblatt (Signatur I 1, 16)

3. Periodika

Freitag, Horst (Hrsg.): Baltica. Die Vierteljahresschrift für baltische Kultur. Fünf Hefte: Heft 2 / Juni 1989, Heft 1 / Frühjahr 1996, Heft 4 / Winter 1996/1997, Heft 4 / Winter 2000/2001, Heft 4 / 2006 (Signatur V3, 43)

Verein für Computergenealogie (Hrsg.): *Computergenealogie. Magazin für Familienforschung.* Jahrgänge ab 2001. Köln o. J., geheftet (Signatur V 3, 45)

Zum 67. Deutschen Genealogentag in Gotha (2. bis 4. Oktober 2015) hatte das Magazin „Computergenealogie“ erstmals einen Sonderdruck „Die Projekte und Magazine des Vereins für Computergenealogie e.V.“ erstellt:

„Sollten Sie den Sonderdruck bei Ihrer eigenen Veranstaltung wie Vortrag, VHS-Kurs oder bei Ausstellungen verwenden wollen, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle. Wir werden Ihnen die benötigten Hefte gerne in vertretbaren Mengen zur Verfügung stellen“ (Timo Kracke).

Die erbetenen 40 bis 50 Exemplare wurden uns sehr schnell zugeschickt und fanden reges Interesse bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Genealogentags.

Der Sonderdruck ist auch als PDF abrufbar:

http://compngen.de/userfiles/downloads/cg_Sonderdruck_ePaper.pdf

Im gleichen Newsletter (Nr. 11 / 2015) war ein Hinweis, dass für Bibliotheken und Archive zur Komplettierung der Bestände der „Computergenealogie“ in 30 Jahrgängen ein kostenloser Service bereit stehe, solange der Vorrat reiche.

Also schnell die noch fehlenden Hefte (26 Exemplare seit 2001) zusammengestellt und auf die DBGG-Bibliothek und unsere noch sehr löchrige Zeitschriftensammlung der „Computergenealogie“ hingewiesen ☺.

Am gleichen Tag noch kam eine Mail, dass wir ALLE der Bibliothek noch fehlenden Hefte kostenfrei bekommen!

Das freute uns sehr, ersparte es uns doch eine Menge Sucherei und Fragerei, Ersteigern über ebay, Anfragen über ebay Kleinanzeigen oder Online Antiquariate usw.

Auch diese Exemplare wurden uns sehr schnell geliefert – vielen Dank an das Team der „Computergenealogie“!

Die Anzahl der eingetragenen Neuzugänge ist in diesem Halbjahr etwas mager, denn wir waren mit dem Eingang mehrerer großer Nachlässe beschäftigt (Blum, von Borbély, Miram, Paulsen).

Herr Heber, der Enkel von Herrn Blum, avisierte uns einen Nachlass, der zu groß sei für seinen Kombi, und er müsse ein größeres Auto für den Transport anmieten. Hm, in einen normalen PKW passen ja schon ein paar Umzugskartons hinein ...

Als er zusammen mit seiner Mutter ankam und uns zum Auto führte, brach uns doch kurzfristig der Schweiß aus – vor dem Baltenhaus stand ein Mercedes Sprinter mit überlangem Radstand ...

Die gesamte Ladefläche war bedeckt mit 16 großen Umzugskartons, die wir in den darauf folgenden Treffen sortierten und zum Eintragen vorbereiteten. Eine Arbeit für Jahre ☺.

Unsere „Sprechzeiten“ – im Baltenhaus – sind (fast) jeden Freitag von 15 Uhr bis ca. 18:30 Uhr.

Die Woche über sprechen Sie bitte auf den Anrufbeantworter (06151 424566), wir hören ihn jeden Freitag ab und rufen zurück.

Sabine Strübig und Sibylle Ring
Bibliothek der DBGG
suchdasbuch@web.de

Aufruf „Verschwundene Bücher“

Zum Vorstandsbericht der Mitgliederversammlung (S. 8) ist nachzutragen:

Beim Arbeitswochenende im Mai ist der vermisste **Ordner A-F** von **Wilhelm Räder** gefunden worden. Die **Stammfolgen für 417 Familien** sind wieder komplett.

A u s d e m A r c h i v

Lettische Feste

Ein Vortrag* von Dace Dzelzkalns

Vorbemerkung: Ich möchte die lettischen, z. T. auch die baltischen Feste in drei Etappen erwähnen: vor dem Krieg, während des Kommunismus und danach. Mit den deutschbaltischen Festen kenne ich mich nicht aus – Sie dürfen mir gern dabei helfen, sie, wo nötig, einzufügen.

Vor dem Christentum gab es eine reiche Mythologie und Rituale. Manches davon ist noch erhalten und mit dem Christentum vermischt. Das Christliche war dem deutschen Einfluss zu verdanken, deswegen die vielen Ähnlichkeiten bei den gemeinsamen Festen. Russisch weniger, denn die Russen haben Lettland zwar lange Jahre beherrscht, aber den Deutschen die Verwaltung überlassen; sie hatten auch kulturell eigentlich wenig zu bieten.

Feste der heidnischen Zeit

Es gibt drei bedeutende:

1. Im Frühling *Jurgi*, der Tag des Heiligen Georg. Man traf sich auf Jahrmärkten, hauptsächlich um das Gesinde zu dingen. Heute wird *Jurgi* nicht mehr gefeiert, dafür Ostern.

* Frau Dzelzkalns, geb. Brasla (* Venstspils 1.7.1937, † Essen 1.8.2009), hielt diesen Vortrag am 7. September 2004 vor den Mitgliedern der Essener Bezirksgruppe der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft. Nach dem Vortrag, so heißt es im Bericht über das Treffen, sangen die Anwesenden bekannte *Līgo*-Lieder.

Wir danken Herrn Raimond Dzelzkalns für die Abdruckgenehmigung.

2. Das *Līgofest*, das Fest der Fruchtbarkeit und des Lichts. Der Kampf gegen die bösen Geister der Dunkelheit. Feuer werden entzündet, um sie zu vertreiben, und überall Kräuter ausgestreut. Die Menschen bekränzen sich mit Blumen und Eichenblättern, schmücken Gebäude und Tiere.
3. Im Herbst das Totenfest – *Veļu laiks* –, die Manen- oder Gottestage. Es fand statt, wenn alles geerntet war, damit man den Geistern keinen Schaden zufügte, wenn sie über die Felder gingen. Es dauerte einen Monat. Man gab ihnen Speis und Trank. Als das Fest zu Ende war, vertrieb man die Manen, indem man die Festräume mit dem Besen auskehrte.

Unter allen andern heydnischen Festen aber, war bey ihnen insonderheit das berühmt, an welchem sie die Seelen der Verstorbeneu gespeiset; diese Tage hießen sie Gottestage, arbeiteten an selbigen nichts, sondern aßen und tranken nur und sungen den Verstorbeneu zu Ehren allerhand Lieder. (g) Sie fielen im October ein, daher auch dieser Monath damals *Bella mehnes*, Teufelsmonath, imgleichen *Semlika Mehnes* (von *Semmē* lickt), Seelenspeisen Monath, die Tage selbst *Deewa dennas*, Gottestage, imgleichen die ganze Zeit *Wetti* (abl. *Wektor*) genannt worden. Die heydnischen Letten setzten als denn auf den Anhöhen unter den grünen Birken allerhand Speisen in Schüsseln täglich hin und giengen darauf nach Hause. Fanden sie des andern Tages etwas gezeßen, so waren sie froh und jauchzten. Fanden sie aber nichts angerühret, so hielten sie es für ein Zeichen, die Seelen wären ungehalten und verschmäheten sie; in welchem Fall ihre Redner auftreten und mit vielen Complimenten die Seelen bitten mußten: sie möchten doch eßen. Fanden sie aber alles verzehrt, so erschracken sie heftig, weil sie es für ein Zeichen einer bevorstehenden Hungersnoth hielten, und ihre Einfalt ließ sie nicht darauf verfallen, daß Hunde und Vögel hie gute Tage fänden. Man findet noch heutiges Tages in Litthauen Ueberbleisfel von solchen Seelenspeisen.

Aus: M. Carl Ludwich Tetsch: Curländischer Kirchen-Geschichte, Dritter Theil. Königsberg und Leipzig 1769, S. 140 f.

Familienfeste

Mit dem Christentum und unter dem deutschen Einfluss kamen die bekannten Feiertage wie Geburts- und Muttertag (in Lettland allerdings früher mehr als Familientag gefeiert), diverse Jubiläen mit vielen Gratulanten, die alle gern Reden halten.

Typisch lettisch ist aber der Namenstag. Fast jeder Name ist im Kalender zu finden. Wenn sich ein neuer Name eingebürgert hat, kann man einen Tag dafür im Kalender beantragen. Ich habe sogar in dem aktuellen Kalender den 22. Mai gefunden, der als Namenstag für alle diejenigen gilt, die ihren Namen nirgendwo sonst finden. Der Ur-

sprung liegt in den katholischen Heiligennamen, die der jeweilige Patron trug. Hierzulande wird der Namenstag hin und wieder bei den Katholiken gefeiert. Aber in Lettland hat das nichts mit der Religion zu tun. Dort hat im Prinzip jeder das Recht, in den Kalender zu schauen und an diesem Tag seine Freunde und Verwandte mit dem entsprechenden Namen zu besuchen. Diese sollten wiederum etwas zum Trinken und eine Kleinigkeit zum Essen bereit halten. Es ist sogar eine Geschenkindustrie daraus entstanden, z. B. handgewebte Lesezeichen mit dem jeweiligen Namen. Ich stieß darauf, weil ich meiner Tochter Ināra ein solches Lesezeichen kaufen wollte und die Verkäuferin im ersten Geschäft sagte: „Ich weiß nicht, ob Sie es jetzt bekommen. Die Ināras sind gerade vorbei. Die sind alle sicherlich ausverkauft.“ Meine Tochter hat am 12. Mai ihren Namenstag. Allerdings hat mir eine junge Lettin erzählt, dass sie die Namenstage nicht mehr feiern, nur die ältere Generation. Andere sagen wiederum, dass das nicht wahr sei, also muss es von Familie zu Familie oder Clique zu Clique verschieden sein, wie vieles heute in Lettland.

Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen – sie werden, besonders in den Städten, nicht viel anders gefeiert als hier. Es gab aber früher bestimmte Riten – besonders bei Hochzeiten –, die man im Exil weiter zu pflegen versuchte.

Unter dem Kommunismus waren sie in Lettland verboten, und man hat für alles einen Ersatz gefunden: für die Taufe die „Namensgebung“, für die Konfirmation die „Jugendweihe“. Die Hochzeit wurde im Standesamt begangen mit nachträglich feierlicher Niederlegung von Blumen an einem politisch wichtigen Ort wie z. B. am Lenindenkmal, was aber hauptsächlich die Russen machten oder die Parteigenossen. Die Letten suchten sich meist etwas für sie Bedeutendes aus wie das Freiheitsdenkmal in Riga oder das Grab der Rose von Turaida.

Heute versucht man wieder einige Bräuche neu zu entdecken und sie einzuführen, d. h. es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, jeder wie er kann und will. Geblieben ist bei Hochzeiten, dass ein Paar die jungen Leute in die Kirche geleitet. Dieses wird von den Brautleuten beschenkt, früher oft mit selbstgestrickten Fäustlingen. Auch ruft man bei der Feier „Bitter, bitter“, bis das Brautpaar sich küsst. Um Mitternacht wird der Braut der Brautkranz abgenommen und sie bekommt die Haube einer Frau. Dazu wird gesungen, z. B. das bekannte Lied aus dem „Freischütz“.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wollten alle wieder die alten Feste und Bräuche einführen, aber wir, die diese zum Teil miterlebt hatten, mussten feststellen, dass sie vielen nicht mehr bekannt waren. Allmählich findet man Altes wieder und führt Neues ein, wobei man auf den Westen schaut wie beim Advent mit den Adventskränzen, was man früher in Lettland nicht kannte.

Nur die Totenfeier ist immer geblieben und wurde überall gepflegt, vor allem auf dem Lande und in kleineren Städten, wo jede Feier zu einer anderen Zeit stattfand, meist im August und September, wenn es noch warm ist und es Blumen gibt. Die feierliche Zeremonie mit Gesang, wenn möglich mit Chören oder Solisten, und Predigten findet auf dem Friedhof statt. Geschmückt sind die Kapelle und die Gräber. Unser hiesiger lettischer Pastor, der an so einer Feier teilnahm, sagte, es sei eins der schönsten Feste. In der kommunistischen Zeit war es die einzige Feier, die keine besondere Beachtung fand und wo die Leute frei sprechen und sich bewegen konnten. Auch am Grab wird gefeiert,

und der Pastor weiht die neuen Grabsteine. Die Russen essen und trinken am Geburtstag der Toten an ihren Gräbern und das hat die Letten gewissermaßen beeinflusst.

Als Nachtrag: In Lettland wird zu jeder Gelegenheit gern gegessen, selbst unter den Kommunisten, wo es wenig zu essen gab und schon gar nicht etwas Besonderes. Sobald eine Hochzeit, Taufe oder etwas anders gefeiert wurde, tischte man alles auf, was man im Garten, Keller oder bei der Bekanntschaft fand.

Gesetzliche Feiertage

1. Silvester/Neujahr
2. Ostern
3. Pfingsten
4. Johanni – Līgofest
5. Der 18. November – lettischer Unabhängigkeitstag
6. Weihnachten

Außerdem gibt es Feste wie Erntedank, Martinsmarkt und Totensonntag.

1. **Silvester** wird meist im größeren Kreis gefeiert – mit Bleigießen, Essen und Trinken, Singen und Tanzen. Es gibt Fisch, die Schuppen kommen ins Portemonnaie, damit es im nächsten Jahr viel Geld gibt. Aus demselben Grund werden auch die sogenannten grauen Erbsen gegessen.

2. **Ostern** hat man früher drei Tage lang gefeiert, wie Pfingsten und Weihnachten und übrigens auch Hochzeiten und Beerdigungen, doch das nur auf dem Lande. Es wurden schon immer Eier gefärbt, mit natürlichen Farben – in Zwiebelschalen, mit Heu usw. Um die Eier werden Blätter gewickelt, so entstehen gelbe Muster auf braunem oder grünem Hintergrund. Später kamen natürlich auch die künstlichen Farben hinzu. Die Eier wurden gegeneinander geschlagen, um zu sehen, wer das festere Ei hatte. Wessen Ei heil blieb, der hatte gewonnen. Und vor allem musste man schaukeln, damit die Mücken im Sommer nicht stechen. Die jungen Männer schaukeln die Mädchen möglichst hoch, damit sie richtig schreien. Dafür muss man den Burschen ein Ei geben. Man versteckt auch Eier, nicht nur für die Kinder. Heute z. B. klingelt man auch bei Freunden und Nachbarn, stellt einen Korb mit Eiern vor die Tür und verschwindet schnell. Anstelle des Palmsonntags gibt es den Weidenkätzchensonntag. Man schlägt sich spielerisch mit Weidenkätzchenruten und ruft: „Rund wie ein Weidenkätzchen!“ Es gibt mancherorts sicherlich auch eigene Bräuche für die Feste, doch die, die ich aufgezählt habe, sind die bekanntesten.

3. **Pfingsten** geht man in die Kirche und schmückt das Haus bzw. die Wohnung mit Maien – *meijas* – Birkenzweigen. Ansonsten wird Pfingsten nicht besonders gefeiert.

4. Das wichtigste Fest der Letten ist am 23. Juni das **Johannis-** oder **Līgofest**. Mehrere Länder feiern die Sommersonnenwende, aber niemand so ausgiebig wie die Letten. Hier sind viele Bräuche miteinander verbunden, aber ich werde nur die wichtigsten erwähnen. Trotz der Unterbrechung durch den Kommunismus ist das Fest geblieben und so beliebt, dass viele Letten, die im Ausland studieren oder arbeiten, zu Johanni nach

Hause fahren. Es ist ein uraltes Fest und durch das Christentum verpönt, doch ganz zu verbieten wagte man es nicht, und so hat man es zum Geburtstag des Hl. Johannes umfunktioniert. Trotzdem ist es ein heidnisches Fest geblieben. Es ist mit dem Sonnenkult verbunden. Deshalb werden Feuer angezündet und man springt über die Flammen. Ein brennendes Teerfass wird auf einer langen Stange hochgehoben, wenn möglich auf die höchste Stelle, so dass die Flammen überall gesehen werden können. Da die Sonne in diesen Tagen kaum untergeht, ist es fast die ganze Nacht hell. Man geht daher auch nicht schlafen, denn wer die Johannisnacht verschläft, wird den ganzen Sommer schlafen.

Es ist eine heilige Nacht, also sind die Kräuter, die man in dieser Nacht pflückt, von besonderer Wirksamkeit. Heute pflückt man symbolisch verschiedene Blumen und Gräser und nennt es Johannikraut, wozu man singt, dass alles, „was man in dieser Nacht pflückt, Johanniskraut ist“. Weil in dieser Nacht die bösen Geister unterwegs sind, werden Türschwellen, Zaunpfosten und dergleichen mehr mit Grün und Kräutern geschmückt. Auch die Tiere, die man rechtzeitig von der Weide nach Hause treibt, werden geschmückt.

Die Frauen tragen Blumenkränze, die Männer welche aus Eichenlaub, ein Zeichen der Stärke. Der Hausherr ist der Johannisvater, und wohl dem, der auch noch dazu Jānis heißt. Seine Frau ist die Johannismutter, die für das leibliche Wohl der Johanniskinder sorgen muss. Es ist Sitte, dass man von Haus zu Haus zieht, die Gastgeber mit Blumen beschenkt und dafür Bier und Johanniskäse bekommt. Dieser ist eine besondere Art Käse aus Milch, Quark, Butter mit Kümmel. Nachdem alle gegessen und getrunken haben, fangen die Sängerkriege an. Zuerst werden allgemein der Feiertag und auch Jānis besungen, dann aber besingen sich Mann und Frau aufs Heftigste, zum Teil mit sehr beleidigenden Liedern, immer abwechselnd. Z. B:

Frauen – Zu Johanni ging ich Männer kaufen,
Denn dann waren sie sehr preiswert.
Die Jüngeren bekam man für eine Mark,
Die Älteren für eine halbe Kopeke.

Männer – Auf der Suche nach Johanniskräutern
Sah ich einen Fliegenschwarm
Dort lagen die Nachbarsmägde
Ungewaschen am Grabenrand.

Die Frauen gewinnen meist, weil sie mehr Lieder kennen, sind sie doch diejenigen, die die Lieder sammeln und bewahren. Heutzutage wird häufig vom Blatt gesungen, das der Gastgeber angefertigt hat. Es werden auch populäre Lieder, die alle kennen, gesungen, denn die Letten sind ein Sängervolk.

Es gibt noch andere Bräuche, wie das Voraussagen, z. B. wer bald heiratet, wer stirbt usw. Mancherorts geht man nachts baden, meistens nackt. Junge Paare suchen im Wald um Mitternacht die Blüte des Farns, die angeblich nur in dieser Nacht blüht.

Ist dieses Fest zu Ende, bereitetete man sich früher auf *Pēteri* vor. Das ist der Namenstag von Peter. Dann ist die Sommerwende vorbei. Heute ist dieses Fest nicht mehr von Bedeutung.

5. Der **18. November** ist der Tag, an dem die Letten 1918 ihre Unabhängigkeit zum ersten Mal erklärten. Schon damals war es ein besonderes Fest, dann wurde es radikal verboten. Nach der zweiten Unabhängigkeit hat man diesen Tag beibehalten. Es gibt verschiedene Feierlichkeiten, wie Konzerte usw. Und man sammelt sich an der Daugava zu einer Zeremonie, *Salut* genannt. Danach gehen alle feiern nach eigenem Gutdünken. Es beklagte sich neulich eine Korrespondentin in einer lettischen Zeitung, dass die Letten nicht verstehen würden, ihren Nationalfeiertag richtig zu feiern. Ich bin nicht dabei gewesen, habe aber einige Beispiele dafür.

6. **Weihnachten** war früher ein Wintersonnenwendefest und wird jetzt hauptsächlich als Christi Geburt gefeiert. Es ist, wie in Deutschland, ein Familienfest. Die Russen haben versucht, es zu verhindern, stattdessen sollte man Neujahr mit Väterchen Frost feiern. Trotzdem hat es sich gehalten – wurde im Stillen zu Hause gefeiert, eben weil es ein Familienfest war. Am Heiligabend geht man in die Kirche, es gibt einen geschmückten Tannenbaum. Man singt Kirchenlieder deutscher u. ä. Herkunft, es gibt wenige alte lettische Weihnachtslieder, meistens werden Volkslieder – die *Dainas* – deklamiert und nicht gesungen.

Geschenke werden vom Weihnachtsmann gebracht und verteilt. Es ist aber interessant, dass Weihnachten auf Lettisch *Ziemas Svētki* heißt – also Winterfest, und der Weihnachtsmann ist das *Winterfestalterchen*. Das ist z. B. ein heidnisches Element.

Zu Weihnachten wird Schweinskopfsülze gegessen, Piroggen, *piragam nabagam*^{**}, Gans mit Sauerkraut und überhaupt möglichst viel und gut. Früher auf dem Lande ging man verkleidet von Haus zu Haus. Es gab bestimmte Figuren, wie im Karneval – der Mann mit dem tanzenden Bären, der Tod, der Kranich, die Garbe usw. Diese Sitte gehörte auch zum Martinstag. Aber ich habe nicht gewusst, dass man dieses noch irgendwo pflegt – bis ich mit einer jungen Frau sprach, die vom Lande stammt und die mir erzählte, dass sie wieder zu Weihnachten verkleidet von Haus zu Haus ziehen und dort die Tische abräumen würden. Aus diesem Grund würden sie nur bei einigen hereinlassen, während die meisten gar nicht aufmachen.

Sonst gibt es noch das Erntedankfest, wo man sich für die reiche Ernte bedankt, meistens mit einem Gottesdienst. Und außerdem einen Erntetag, säkularer Natur, wo man die Ernte ausstellt; dieses ist den alten Bräuchen um Michaeli entnommen – der Michaelimarkt, *Mikelirgus*, und auch der Apfelmarkt, welche erst vor neun Jahren wieder eingeführt worden sind. Diese seien sehr schön, mit viel Gesang, Tanz, Ausstellungen und Verkauf von Landprodukten, Wettbewerben für Groß und Klein. Man kann auch die Erzeugnisse kaufen. Dieses Fest wird vom Kulturamt organisiert und von verschiedenen gesponsert.

Dann möchte ich noch ein sehr wichtiges Fest erwähnen, das seit mehr als hundert Jahren alle 4 Jahre stattfindet. Das ist das lettische Sängerfest. Chöre aus ganz Lettland kommen zusammen, und Tausende von Sängern ziehen durch die Straßen Rigas in

^{**} Dieses ist ein von Kindern gern zitierter Vierzeiler: „Was essen wir Kinder am Weihnachtsabend: Der armen Pirogge sind beide Ende angebrannt“, weil es für Faule kurz und bündig ist.

lettischen Volkstrachten aus den entsprechenden Gebieten. Sie singen auf der für sie eigens errichteten Freilichtbühne im Mežaparks-Waldpark, wo man nicht weiß, ob es mehr Sänger gibt oder Zuhörer. Im Rahmen dieses Festes finden auch andere Veranstaltungen statt. Konzerte, Volkstänze – ebenfalls in riesigem Umfang. Man tanzt und singt in den Straßen Rigas. Die Letten haben immer gesungen und besitzen ein reiches Volksliedergut, das von Krišjānis Barons gesammelt wurde. Das Singen hat ihnen während der schweren Jahre der Unterdrückung geholfen.

Neue Adresse des Historischen Archivs in Tartu („Noora“ in der Nooruse 3)



Das auch für die baltischen Genealogen wichtige Historische Archiv (Rahvusarhiiv) in Dorpat/Tartu befindet sich seit Mai nicht mehr in der Juhan Liivi 4. Während des Umzugs haben die Benutzer übergangsweise die Möglichkeit, Akten im Leseraum in der Vahi tänav einzusehen (<http://www.ra.ee/vau/index.php/en>). Das neue Archivgebäude – „Noora“ – in der Nooruse 3 wird im Januar 2017 eröffnet werden.

